

Die Hütte Gottes bei den Menschen

Predigt 28.01.2024 Kirche Dättlikon, Pfarrer Dr. Jakob Vetsch

Offenbarung 21,1-6a

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, sah ich vom Himmel herabkommen von Gott her, bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen:

'Siehe: *Die Hütte Gottes bei den Menschen!* Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein, ihr Gott. Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein; denn was zuerst war, ist vergangen.'

Und der auf dem Thron sass, sprach:

'Siehe, ich mache alles neu!'

Und er sagte: 'Schreibe, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr.' Und er sprach zu mir: 'Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.'“

Unsere letzte Betrachtung galt der Jahreslosung 2024:

„Alles was ihr tut
geschehe in Liebe.“

... wie sie aufgeschrieben steht im ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth (16,14).

Doch worüber wollen wir heute nachdenken? Da habe ich einen Blick in die Tageslosung geworfen, wo so ganz andere Worte aus einer ganz anderen Schrift der Bibel stehen:

„Und ich hörte eine laute Stimme vom Throne her sagen:
Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen;
und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,
und Gott selbst wird bei ihnen sein.“

So lesen wir es im neutestamentlichen Buch der Offenbarung (21,3), der letzten visionären Schrift der Bibel vom Seher Johannes, der die sieben Gemeinden der Provinz Asia mit den Worten begrüßt (Offenbarung 1,4-5):

„Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der ist und der war und der kommt
und von den sieben Geistern,
die vor seinem Thron sind,
und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen,
dem Erstgeborenen der Toten
und dem Herrscher über die Könige der Erde.
Dem, der uns liebt und uns durch sein Blut
von unseren Sünden erlöst hat.“

Das ist ja so eine ganz andere Sprache, eine richtig geistliche, in der Gegenwart Gottes ruhende – und zugleich in die Zukunft zündende, indem sie das nicht verzehrende Feuer des Geistes, der nahe ist, weiterträgt.

Aber: *Ein* einziges Wort hat mich im 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes (Vers 3) immer wieder aufs Neue verblüfft: „Hütte“, bei: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen.“ Warum denn „Hütte“?! Es gab doch den Tempel, und es gibt die Kathedralen und Dome, die einladenden Gotteshäuser der Romanik und die nach oben strebenden Kirchen der Gotik. Und jetzt steht hier, im zweitletzten Kapitel der Bibel, kurz vor dem Schluss des Neuen Testaments, ganz lapidar: „die Hütte Gottes bei den Menschen“. Was kann das bedeuten?

Dieses Wort lässt uns nicht mehr los. Eilfertig wird der biblische Urtext konsultiert, und da steht der Begriff in griechischer Sprache: skēnē [Ἰδοῦ, ἡ σκηνὴ τοῦ θεοῦ], was wirklich auch übersetzt werden kann mit Bude, Baracke oder Zelt. Da ist „Hütte“ wohlgesetzt und nicht zufällig hingekommen. Das Tätigkeitswort (Verb) heißt dann „skēnoó“, und das bedeutet Hütte haben, wohnen, zelten, oder eben: in der Bude sein.

Ich weiß nicht, wie es Euch ergeht, mich jedenfalls frappiert das

enorm. Dass etwas so Großes, die Anwesenheit Gottes, mit „die *Hütte* Gottes bei den Menschen“ beschrieben wird, und es geht ja dann weiter: „Er wird bei ihnen *wohnen*.“

Da ist nichts Prunkvolles, nichts Behäbiges, Fürstliches, obwohl der Friedefürst gekommen ist. Da ist nichts Statisches, nichts Behaftendes – sondern da geht es ums *Sein* und nicht um den Schein. Es geht um das Ereignis, ums Zusammenkommen, ums Verschmelzen, um die Gemeinschaft, schlichtweg darum, dass Gott bei uns Menschen wohnt – und wir in Ihm.

Kommt mir in den Sinn, wie es Mulla Nasrudin erging, bevor er ein Sufi (Weiser) wurde und genauso wie andere Leute dachte: Als er sich einmal etwas sehr wünschte, ging er in die Große Moschee, um darum zu beten. Aber es erfüllte sich nicht, obgleich er monatelang jeden Tag hinging.

Schließlich vertraute er seine Not einem Bekannten an. Der aber sagte: „Warum versuchst du nicht, in der Takkia des Sheikh Ahan zu beten? Es ist ein Gebetsraum gleich einer kleinen Moschee, direkt mit dem Haus des Sufis verbunden.“

Der Mulla ging hin und versuchte es wieder. Schon am nächsten Tag wurde sein Gebet erhört. Nasrudin ging zur Großen Moschee, stand draußen davor und richtete folgende Worte an sie: „Schäme dich! Eine Baby-Moschee, Takkia genannt, kann etwas, was eine erwachsene Moschee, wie du es bist, nicht fertigbringt!“ ¹

Auch die chassidische Weisheit hält eine trübe Antwort zur Wohnungsfrage Gottes bereit:

Einst überraschte Rabbi Mendes von Kozk einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren, mit der Frage:

„Wo wohnt Gott?“

Sie lachten über ihn:

„Wie redet Ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!“

Er aber beantwortete die eigene Frage:

„Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“ ²

¹ Erzählung „Groß und klein“, in: Idries Shah, Die fabelhaften Heldentaten des vollendeten Narren und Meisters Mulla Nasrudin. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1984. Seite 46.

² Aus: Martin Buber, Der Weg des Menschen in der Chassidischen Lehre.

Und so kommt es, dass der Rabbiner von Berditschew, genannt der Berditschewer, singen konnte:

„Wo ich gehe – Du!
Wo ich stehe – Du!
Nur Du, wieder Du, immer Du!
Du, Du, Du!

Ergeht's mir gut – Du!
Wenn's weh mir tut – Du!
Nur Du, wieder Du, immer Du!
Du, Du, Du!

Himmel – Du. Erde – Du.
Oben – Du. Unten – Du.
Wohin ich mich wende,
an jedem Ende,
nur Du, wieder Du, immer Du!
Du, Du, Du!“³

³ Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim. 10. Auflage. Manesse Verlag (1949), Zürich 1987. Seite 342.